

2. Hans Adler: Die Prägnanz des Dunklen. Gnoseologie-Ästhetik-Geschichtsphilosophie bei J.G.Herder. Hamburg 1990 (Felix Meiner)
3. Aristoteles: Über die Seele. Übersetzt von Willy Theiler. Werke Band 13. Darmstadt 1966 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft)
4. Alexander Gottlieb Baumgarten: Texte zur Grundlegung der Ästhetik. Übersetzt und hrsg. von Rudolf Schweizer. Lateinisch-Deutsch. Hamburg 1983 (Felix Meiner)
5. Otto Friedrich Bollnow: Mensch und Raum. Stuttgart 1963 (Kohlhammer)
6. Ders.: Über den Begriff der ästhetischen Wirkung bei Josef König. In: Dilthey-Jahrbuch 7/1990
7. Renate Breuninger: Die Philosophie der Subjektivität. Zum Denken von Walter Schulz. Stuttgart 2004 (Kohlhammer)
8. Elias Canetti: Masse und Macht. Frankfurt a.M. 1980 (Fischer)
9. Hans Georg Gadamer: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen 1960 (J.C.B.Mohr/Paul Siebeck)
10. Arnold Gehlen: Zeit-Bilder. Zur Soziologie und Ästhetik der modernen Malerei. Frankfurt a.M./Bonn 1960
11. Johann Wolfgang Goethe: Zur Farbenlehre. Didaktischer Teil. dtv Gesamtausgabe Band 40. München 1963
12. Ders.: Schriften zur Kunst. Erster Teil. dtv Gesamtausgabe. Band 33
13. Herders Sämtliche Werke. Herausgegeben von Bernhard Suphan. Berlin 1891 (Weidmannsche Buchhandlung)
14. Johann Gottfried Herder: Werke in zehn Bänden. Herausgegeben von Günter Arnold u.a. Frankfurt a.M. 1994 (Deutscher Klassiker Verlag)
15. Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke und Briefe. Herausgegeben von Michael Knaupp Darmstadt 1998 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft)
16. Josef König: Vorträge und Aufsätze. Herausgegeben von Günther Patzig. Freiburg/München 1978 (Verlag Karl Alber)
17. Gottfried Wilhelm Leibniz. Die philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz. Herausgegeben von C.J.Gerhardt. Sieben Bände. Hildesheim/NewYork 1978
18. Johann Heinrich Pestalozzi: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Sämtliche Werke Herausgegeben von Artur Buchenau u.a.. Band 13. Berlin/Leipzig 1932
19. Dieter Rahn: Die Plastik und die Dinge. Zum Streit zwischen Philosophie und Kunst. Freiburg 1993 (Rombach Verlag)
20. Franz Rosenzweig: Der Stern der Erlösung. Mit einer Einführung von Reinhold Mayer und einer Gedenkrede von Gershom Scholem. Frankfurt a.M. 1990 (Suhrkamp Verlag)
21. Friedrich Schiller: Werke in drei Bänden. Darmstadt 1994 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft)
22. Walter Schulz: Metaphysik des Schwebens. Untersuchungen zur Geschichte der Ästhetik. Pfullingen 1985 (Neske)
23. Erwin Straus: Psychologie der menschlichen Welt. Berlin/Göttingen/Heidelberg 1960 (Springer Verlag)
24. Wilhelm Weischedel: Die Tiefe im Antlitz der Welt. Entwurf einer Metaphysik der Kunst. Tübingen 1952 (J.C.B.Mohr/Paul Siebeck)
25. Christoph Wulf: Ikonologie des Performativen. München 2005 (Fink)

ВІДОМОСТІ ПРО АВТОРА

Рenate Бройнінгер – професор, доктор, керівник Навчального центру імені В. Гумбольдта університета міста Ульм.
Наукові інтереси: філософські проблеми мистецтва, теорія пізнання.

DAS ANGLO-AMERIKANISCHE FREMDWORT IM DEUTSCHEN

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Richard J. BRUNNER (Ulm, Deutschland)

У статті простежується історія впливу інших мов на становлення та розвиток німецької мови. Автор досліджує негативні зміни у сучасній німецькій мові та розглядає можливі перспективи її розвитку у зв'язку з посиленням позицій американської англійської мови у світі.

The article traces the history of other language influence on the coming-into-being and development of German. The author investigates the negative changes in Modern German and points out possible perspectives of its development in connection with strong positions of American English in the world.

Der Einfluss des Englischen auf die deutsche Sprache ist bis zum Beginn der Neuzeit gering gewesen. Zwar erschien bereits 1899 eine Schrift *Wider die Engländerei in der deutschen Sprache*, aber im Vergleich zu der heutigen Lage bestand damals nur geringer Anlass zu diesem Alarmruf. Die Zahl von 392 registrierten Anglizismen um 1900 gegenüber 11 um 1800 verrät keine bedrohliche Entwicklung unserer Sprache, jedenfalls was das *Anglo-Amerikanische* betrifft. Dennoch ist nicht zu verkennen, dass wir im 19. Jahrhundert eine neue Blütezeit des Fremdworts haben, trotz einer gesteigerten Abwehr, die vor allem von dem 1885 gegründeten „Allgemeinen Deutschen Sprachverein“ ausgeht. Aber in diesem Jahrhundert kommen die fremden Einflüsse auf die deutsche Sprache noch überwiegend aus dem Französischen, wenn man von den antiken Sprachen absieht, die gleichsam den Rohstoff für die Fachsprachen der Wissenschaft und Technik bereitstellen. Bezeichnend hierfür ist, dass französische Ausdrücke den englischen vorgezogen wurden, als es darum ging, die neuen Einrichtungen des Eisenbahnwesens zu benennen, das doch auf eine englische Erfindung zurückgeht. Die wenigen aus dem Englischen entlehnten Wörter wie *Waggon*, *Lokomotive* und *Tunnel* erhielten französische Endbetonung. Die Vormachtstellung des Französischen noch um 1913 zeigt auch ein bekanntes „*Deutschen Wörterbuch*“, das in diesem Jahr erschien und u. a. folgende Wörter als allgemein gebräuchlich anführt: *Affiche*, *Akquisition*, *Ancienität*, *Depesche*, *Engagement*, *Enquete*, *Epaulette*, *Jalousie*, *Kondolenz*, *Konfidenz*, *Kuvert*,

exquisit, indisponiert, kurant, akklimatisieren, akzeptieren, annihilieren, attrapieren, echauffieren, kollidieren.

Eine ganze Reihe dieser Wörter, die fast völlig aus dem Sprachgebrauch verschwunden waren, sind inzwischen über das Englische zurückgekommen. Der Umschwung zu Gunsten dieser Sprache kündigte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts an. An sich so bedeutende Vorgänge wie die Verdrängung von *Galanterie* und *Impressario* durch *Flirt* und *Manager* sind bezeichnend für die neue Richtung. Das Englische übt eine zunehmende Anziehungskraft auf das Deutsche aus, wofür es offensichtliche politische, kulturgeschichtliche und wirtschaftliche Gründe gibt.

Zur ersten Welle der englischen Fremdwörter gehören Ausdrücke wie *Abstinenz, Agitation, Baby, Bluff, Box calf, Boykott, Budget, Bunker, chartern, Clown, Cut, Cutaway, Detektiv, Essay, Express, fair, Farm, fesch, Film, Flirt, Garage, Globetrotter, Golf, Grill, Handicap, Hockey, Humbug, Interview, Jobber, Klosett, Klub, konservativ, Lift, Meeting, Mob, Partner, Plaid, Reporter, Revolver, Rowdy, Safe, Scheck, Slang, Smoking, Snob, Standard, Standard, Start, Streik, Sweater, Tennis, Training, Trick u. a.*

Einige dieser Wörter werden noch französischen Aussprachegeetzen unterworfen, wie z. B. *Budget, Detektiv, Garage, und Klosett*; bei anderen erleichtert die lateinische Wurzel die Angleichung an die deutsche Lautung (*Abstinenz, Agitation*), wie sie auch die englische Vermittlung verhüllt. Es darf dennoch nicht übersehen werden, dass die im Deutschen ungewöhnliche Aussprache in einer ganzen Reihe von Fällen Schwierigkeiten bereitet (*Clown, Cut, Sweater, Plaid, usw.*). Andererseits fügen sich manche dieser englischen Fremdwörter reibungslos der deutschen Betonung und Aussprache, was sie bald zu echten Lehnwörtern macht (*Film, Streik, Sport, Partner, Klub, Start u. a.*). So ist es vielleicht auch nicht zufällig, dass sich die aus nationalistischen Impulsen kommende Fremdwortfeindlichkeit beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Grunde nur gegen das französische Fremdwort richtet und das englische Wortgut ungeschoren lässt.

Nach 1945 stehen wir allerdings vor einer neuen Lage. Der deutsche Zusammenbruch am Ende des Zweiten Weltkrieges bedeutet auch auf sprachlichem Gebiet einen viel schärferen Einschnitt, als das von der Allgemeinheit wahrgenommen wurde. Weltanschauliche Ratlosigkeit, ein nahezu vollständiger Verlust des deutschen Selbstbewusstseins bei völliger politischer und wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Besatzungsmächten schufen die Voraussetzungen für das Einströmen zahlreicher Fremdwörter in einem Umfang, wie es zuvor nur im Dreißigjährigen Krieg stattfand. Eine begreifliche Reaktion auf die Abschnürung Deutschlands vom geistigen, kulturellen und sozialen Leben des Westens, wie wir sie nach 1933 erleben mussten, verstärkte die Bereitschaft zur kritiklosen Übernahme des Fremden auch auf sprachlichem Gebiet. Es ist angesichts der vorliegenden Umstände nicht verwunderlich, dass in diesem Vorgang das amerikanische Englisch sich immer stärker durchsetzt. Das geht Hand in Hand mit der politischen, wirtschaftlichen, technischen, militärischen und wissenschaftlichen Verflechtung zwischen den Vereinigten Staaten und uns und spiegelt die führende Rolle dieses Landes auf vielen Gebieten unserer Zivilisation. Auch hier zeigt sich wieder, daß sprachliche Umschichtungen größeren Ausmaßes immer auch Ausdruck bedeutender kultureller und gesellschaftlicher Vorgänge sind und deshalb auch nicht ausschließlich von der Sprache her beurteilt werden dürfen. Jedenfalls kann für die Masse der nach 1945 eingedrungenen Anglizismen mit gutem Grund amerikanische Herkunft angenommen werden.

Die Stärke der amerikanischen Fremdwortlawine ist dennoch überraschend; sie ist geeignet, den Bestand des deutschen Wortschatzes zu gefährden und vor allem das deutsche Sprachgefühl auszuhöhlen.

Die führende Stellung der USA unter den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges, ihre wirtschaftliche und technische Führungsrolle, der schnelle Wandel von Anschauungen und Gewohnheiten im Verhältnis der Geschlechter, der Generationen, das Aufkommen neuer „Subkulturen“ unter jungen Menschen – dies und so manches andere in Amerika, was in Deutschland, mindestens in den ersten zwei bis drei Jahrzehnten nach Kriegsende, als richtungweisend, vorbildlich, nachahmenswert empfunden wurde: das alles hat dazu geführt, dass angloamerikanische Wörter in großer Zahl ins Deutsche übernommen wurden. Der bekannte polnische Aphoristiker Stanislaw Jerzy LEC hat die generelle Schlussfolgerung gezogen: „*Ex oriente lux, ex occidente luxus.*“ (*Aus dem Osten das Licht, aus dem Westen der Luxus.*) Und dieser

„Luxus“ ist im verbalen Bereich durchaus wörtlich zu nehmen, denn, so stellt der Wissenschaftsjournalist Dieter E. Zimmer begründend fest, solchen Importen aus Amerika hafte automatisch die Markierung ‚jung, modern, schwungvoll‘ an.

Die Vorliebe der Deutschen für amerikanische Wörter war zum Teil auch eine Sache der Mode und des Zeitgeistes, eine Modenschau der Sprache; sie wurde aber sehr begünstigt durch die große Anzahl griffiger, kurzer Wörter, die das Englische, besonders in seiner amerikanischen Ausprägung, bereithält. Man denke nur an *Tip, Trip, Hit, Pop, Rock, Gag, Input, Output*. Die Anziehungskraft anglophoner Fremdbezeichnungen hat zudem bemerkenswerte, weil im Englischen gar nicht existierende Eigenkreationen gezeitigt wie *Twen, Smoking, jobben, jetten* oder den *Showmaster*. „Früher kämpfte der Boxer verbissen, heute *fightet* er . Wie berichten wir das in der ersten Vergangenheit [Imperfekt]? Er *fightete*. Das heißt aber englisch: *he fought*“ (Hans Lobentanzer).

Nicht wenige Menschen im deutschsprachigen Raum klagen über den ausufernden Fremdwortgebrauch und die zunehmende Überfremdung der deutschen Sprache. Dabei unterscheiden viele nicht zwischen Fremdwörtern und Fachausdrücken wie zwischen *cool, eruieren, frappant, Exponat* einerseits und *Bypass* (Medizin) *Curriculum* (Pädagogik) oder *Postmoderne* (Architektur) andererseits. Da in den Massenmedien ständig aus Wissenschaft und Forschung berichtet und über das kulturelle und wirtschaftliche Geschehen informiert wird, findet ein Transfer von Fachausdrücken statt, was vielfach als Fremdwörterei angesehen wird.

„Fremdwörter seien mitunter ein Segen, meinte der alte [Th.] Fontane [in seinem Werk *Der Stechlin*]. Sie können Stilträger von beachtlicher Treffsicherheit, hohem Bildungswert und sprachlicher Eleganz sein. Versuchen Sie doch einmal *Genie* oder *Banause, abstrakt* oder *fair* mit einem treffenden deutschen Wort wiederzugeben; und wenn Sie das tun, drücken dann „Beweisgrund“ oder „Einbildungskraft“ dasselbe aus wie *Argument* und *Phantasie*, sagen *elegant* oder *pedantisch* nicht doch mehr als nur „fein“ und „umständlich“? <Perfektion ist nicht Vollendung> hat Rudolf Ibel eine seiner Sprachglossen überschrieben, in der er zahlreiche Beispiele für die Nichtübersetzbarkeit mancher Fremdbegriffe beibringt (R. Ibel: 1962. *Im Spiegel der Sprache*. München). Abgesehen sind viele von ihnen wie *Stress, Foto, Telefon, clever, fit* usw. aber auch viel populärer als ihre deutschen Entsprechungen. „Die Gewalt einer Sprache ist nicht, dass sie das Fremde abweist, sondern daß sie es verschlingt“, hat Goethe geäußert (*Deutsche Aphorismen*. 1978. Nr. 107. Hg. v. G. Fieguth. Stuttgart) – wie beispielsweise im Falle von *Attentat* (französisch *attentat* ‚Anschlag‘), das den gut deutsch klingenden *Attentäter* nach sich zog“ (Willy Sanders. 1992. *Sprachkritikastereien: und was der „Fachler“ dazu sagt*. 73. Darmstadt).

Das Jahr 1945 wird von vielen Sprachwissenschaftlern als ein spezielles „Schaltjahr“ betrachtet; Beginn einer neuen Zeit, auch sprachlich gesehen, der „deutschen Gegenwartssprache“.

Wenn wir die Sprachentwicklung nach 1945 verfolgen, stellen wir zweifelsohne eine starke Technisierung und Verwissenschaftlichung des Wortschatzes fest. Wörter und Ausdrücke wie *Herzinsuffizienz, Infarkt, Bypass, Darmflora, Leberwerte, Koma, Hirntod* etc. gehören heute zur Alltagssprache. Fußballer sprechen von *Abduktorenzerrung*. Und in der Zeitung lesen wir: „München droht der *Müllinfarkt*“. Der Druck der Fachsprachen macht sich selbst in der Orthographie bemerkbar, wo immer mehr fachsprachliche Schreibweisen vorherrschen.

Fachleute hätten eigentlich die Pflicht, sich dem Laien verständlich zu machen. Wenn die Mediziner von *Kombustionen, Anästhetika, kompatiblen Infusionsschläuchen, Transplantaten, Intensivmedizin* usw. sprechen, verstehen das nur wieder Fachleute. Ähnlich ist es mit den Technikern, Ingenieuren und Naturwissenschaftlern. Neben einer naturwissenschaftlichen und technologischen Aufklärung ist für den Nichtfachmann auch unbedingt eine sprachliche Aufklärung erforderlich. Nur so können Verunsicherungen und Ängste in der Bevölkerung abgebaut werden. Ich denke da besonders an die Genforschung und an die Nutzung der Kernenergie. Die Juristen- und die schwerverständliche Verwaltungssprache darf hier nicht ausgenommen werden, damit die Verständigung zwischen Staat und Bürger funktioniert.

Wir dürfen aber auch nicht übersehen, dass schon seit Jahrzehnten eine riesige Flut von Anglizismen und Amerikanismen über den deutschen Sprachraum sich ergießt und die Verständigung erheblich beeinträchtigt. Das sind nicht mehr nur Sommersprossen im Gesicht unserer Sprache, sondern schon Pickel und Narben. Ohne Englischkenntnisse kann man heutzutage deutsche Zeitungen und Funk- und Fernsehsendungen nicht mehr verstehen. Wir lesen von *Relaxing*

(nicht: Entspannung), von *clean* (nicht: sauber, drogenunabhängig), Politiker sprechen von *vitalen Interessen* nach *vital interests* statt von *lebenswichtigen Interessen*. Auch der Ausdruck: *Ich rufe Sie zurück* nach *I call you back*, statt *Ich rufe Sie wieder an*, spricht Bände! Man schreibt und spricht heute auch: *in 2001* statt *im Jahre 2001*. Natürlich ist da viel Modisches im Spiel, ebenso Angeberei und Pseudogelehrtheit. Reinhard Mey singt sich seine Sorge um das Deutsche aus dem Leib mit den Versen: „Weiß nicht, was soll es bedeuten, / deine Worte sterben aus, / sind nicht mehr *in* bei den Leuten, / hier spricht alles wie die Micky Mouse“.

Reporter, Moderatoren und Showmaster wetteifern miteinander, ihr meist miserables Schul- oder Touristenenglisch unter Beweis zu stellen, sie versuchen, mit englischen Brocken ihre Sendungen herauszuputzen. Nicht mehr *Nachrichten*, sondern *News*, nicht mehr *Ereignisse*, sondern *Events*, nicht Mitteilung, sondern *Message* heißt es jetzt. Hier liegt ein Fall akuter Englischer (Sprach)Krankheit vor. Ein Showmaster erklärt in seiner Unterhaltungssendung eine Kandidatin mit den Wörtern *Sie sind the winner* zum Sieger und es gab dann *Standing ovations*. Nachrichtensendungen sollten für die Allgemeinheit verständlich sein; und man bedenke auch: die Mediensprache hat heute für die meisten Menschen Vorbildcharakter. Umso mehr ist es daher notwendig, über den Wert der Sprache nachzudenken, in der Informationen und Unterhaltung vermittelt werden.

Nicht nur Bahn und Post machen sich lächerlich mit Ausdrücken wie „*Servicepoint*“ und dergleichen. Das Einkaufszentrum heißt jetzt „*Shopping-Center*“ und das gute alte Bürgerfest schmückt sich mit dem Leitsatz: „*Come Together*“.

Obwohl die deutsche Sprache eine voll ausgebildete Kultursprache ist und auch allen Anforderungen gerecht wird, begeben sich immer mehr Wissenschaftler, Naturwissenschaftler und auch Geisteswissenschaftler, auf das englische Terrain. Sie halten ihre Vorträge in Englisch und publizieren zunehmend in englischer Sprache und machen so die Ergebnisse ihrer Forschungen der Gesellschaft nicht mehr in Deutsch zugänglich.

Dieses Übermaß an Anglizismen – in der Allgemeinsprache sind es derzeit etwa 4000 – ist für die deutsche Sprache ohne Zweifel ein Problem. Die Zahl steigt, auch dank Pop-Kultur, Computertechnik und Internet. Wann verfällt die deutsche Sprache endgültig? Die Fragen der Sprachskepsis und der Sprachkritik können nicht beantwortet werden mit dem Hinweis, dass das Deutsche eben wie im Mittelalter das Englische auf dem Weg zu einer Mischsprache ist und dann Chancen hat, zu einer Weltsprache zu werden.

Die Fixierung auf die Anglizismen springt tatsächlich ins Auge. Doch entscheidend sind diese Übernahmen aus dem Englischen nicht, sondern entscheidend ist die Frage: Welche Zukunft hat das Deutsche als eine umfassende, für alle Lebensbereiche funktionierende Sprache? Oder wird Deutsch zu so etwas wie Schwäbisch, will sagen eine auf den Nähebereich begrenzte Sprache? Hier gilt es jetzt die Weichen zu stellen. Globalisierung heißt doch auch Planifizierung und Eindimensionalität. Da stellt sich die Frage: Was wird aus Europa? Ein Superstaat mit einer Superbevölkerung und einer einzigen Sprache, dem Englischen? Oder werden wir ein Europa der Mehrsprachigkeit haben, das die Vielfalt der sprachlichen Ressourcen nutzt? In den europäischen Verträgen hat sich die EU jedenfalls für die Entwicklung einer europäischen Mehrsprachigkeit eingesetzt. Man muss aber aufpassen, dass unsere Sprache, die deutsche mit eingeschlossen, nicht ersetzt werden durch ein globalisiertes Englisch, das sich vom britischen Englisch und von der Sprache Shakespeares erheblich unterscheidet.

„Prognosen zur Sprachentwicklung sind etwa so präzise wie Langzeitprognosen über das Wetter. Da die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen nicht so rasch abgeschlossen sein werden, nehme ich an, dass sich auch die deutsche Sprache in den nächsten Jahrzehnten noch um einiges verändern wird, vor allem im Wortschatz, weniger in der Grammatik, deren Regeln relativ fest sind. Ich glaube allerdings nicht, dass der Einfluss des Englischen auf den deutschen Wortschatz in der Weise zunimmt, wie er in den letzten Jahren zugenommen hat – nicht zuletzt deshalb, weil unsere Bevölkerung offenbar der Meinung ist, daß es allmählich reicht mit den englischen Einflüssen. Dazu kommt, dass es eine Werte-Hierarchie der Fremdwörter gibt: Wirklich gelehrt ist nach wie vor Latein; Französisch klingt elegant, und Englisch, vor allen Dingen amerikanisches Englisch ist immer ein bisschen billig: Firmen, die interessante Produkte anzubieten haben, werden sich künftig überlegen, ob sie diese Art von sprachlicher *McDonaldisierung*

mitmachen wollen oder ob sie nicht zu ihrem eigenen wirtschaftlichen Nutzen davon absehen sollten“ (Gerhard STICKEL, Direktor des Instituts für Deutsche Sprache).

Sprachwissenschaftler wissen aus der Geschichte um die Nachgiebigkeit der Sprachen im Wortschatz, aber auch um ihre Resistenz in der Morphologie und Syntax. Prof. Rudolf HOBERG von der TU Darmstadt hat 523 Abituraufsätze aus fünf Schulen der alten Bundesländer von den 40er bis in die 90er Jahre untersucht. Sein Befund: Von einem „sprachlichen Verfall“ oder von „Überfremdung“ könne nicht die Rede sein. Im Gegenteil: die Wortschatzdifferenzierung habe sogar zugenommen.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat die einstige Weltgeltung des Deutschen als Sprache der Philosophie, großer Dichtung und vor allem als Sprache der Wissenschaft einen empfindlichen, kaum mehr aufzuholenden Rückschlag hinnehmen müssen. Bei näherer Betrachtung wird aber auch klar, dass dieser Rückschlag nicht nur auf den verlorenen Krieg zurückgeht, sondern auch auf den Antisemitismus, der eine Elite führender Gelehrter und Schriftsteller in die Emigration zwang; ebenso auf die ideologische Intoleranz des nationalsozialistischen Regimes, die auch nichtjüdische Intellektuelle in die äußere oder innere Emigration trieb und ihrer Wirkungsmöglichkeit beraubte. Die Erschütterung des deutschen Ansehens durch das Bekanntwerden der nationalsozialistischen Greuelthaten kam hinzu.

Bereits 1978 stellte Rudolf E. KELLER in seinem Buch „*The German Language*“ (deutsch 1985 von K.-H. MULAGK) fest, keine europäische Kultursprache habe je soviel an Areal und Geltung verloren wie das Deutsche, das einmal die *Lingua franca* in Osteuropa war und auch in den skandinavischen Ländern eine bedeutende Rolle spielte. Vor einigen Jahren schrieb die „*Times*“, dass 1945 auch die deutsche Sprache eine schlimme Niederlage erlitten habe und warf dabei den Deutschen vor, sich geradezu schamlos an das Englische anzubiedern. Wenn man beharrlich auch *Fusion* statt *Verschmelzung*, *Allianz* statt *Bündnis*, *Imitation* statt *Nachahmung* und *kontemporäre* statt *zeitgenössische* Lyrik sagt, bestätigt man damit die von der „*Times*“ gerügte „sprachliche Unterwürfigkeit“ der Deutschen und eine fragwürdige Überschätzung des Fremden.

In einer Sprachglosse einer führenden deutschen Zeitung fand sich folgender aus Schlagwörtern des Anzeigenteils einer Illustrierten zusammengesetzte Satz: „Die *Twens* und *Teenager* trafen sich zu einer *Party*, tranken *Scotch on the rocks*, rauchten *Kingsize* und hörten die *Hitparade* aus dem *Touringuniversalsuper*.“

Die Industrie, die früher einmal ihre Waren mit *made in Germany* kennzeichnete, folgt nun auch der sprachlichen Unsitte, deutsche Erzeugnisse mit englischen Bezeichnungen zu belegen, im Kampf um die Verbrauchergunst. So begegnen wir dem *Air-fresh Sprühgerät*, dem *Evercold Kühlschranks* oder der *Clamour Schuhcreme*.

Der Grad des amerikanischen Einflusses auf das Deutsche zeigt sich auch im wachsenden Umfang, in dem in Amerika beliebte Vor- und Nachsilben verwendet werden. Hier handelt es sich vor allem um Zusammensetzungen mit *anti-*, *ex-*, *super-ultra-*, *ko-*, *Mini-* oder auch *All-* vom englischen *all-*, so z.B.: *Antibabypille*, *Exaußenminister*, *Supermarkt*, *ultramodern*, *Koproduzent*, *Minigolf*, *Allzweckkleid*. In diesem Zusammenhang muß auch berücksichtigt werden, dass auf dem Wege über das amerikanische Englisch eine Fülle längst ausgeschiedener lateinischer Fremdwörter eine unerwartete Wiederkehr erleben. So verbreiten sich abermals Ausdrücke wie *Divergenz*, *Imitation*, *Abundanz*, *Relevanz*, *Infiltration*, *Kommunikation*, *Subversion*, *Mobilität*, *Indikation* und sogar so abwegige Wendungen wie die *Submission von Plänen*.

All diese Beispiele zeigen, dass unser Deutsch vor allem auf dem Gebiet der Wortwahl in erheblichem Umfang vor den Amerikanismen und Anglizismen zurückweicht und dass sich das Bewusstsein eines deutlichen Wertegefälles zwischen den beiden Sprachen bei uns verstärkt. Da ähnliche Entwicklungen auch im Französischen und Italienischen zu beobachten sind, darf man hier in gewisser Hinsicht von einem natürlichen Vorgang sprechen. Jede Sprache ist im Zuge der schnellen Veränderungen all unserer Lebensbedingungen zu einer frühen nicht erforderlichen Beweglichkeit auf dem Gebiet der Wortbildung gezwungen. Unter diesen Umständen Anleihen bei der Sprache des Volkes zu machen, das die modernen Entwicklungen am energischsten vorangetrieben hat, gibt an sich keinen Anlaß zu lautem Wehgeschrei. Aber es ist offensichtlich, dass wir zu reichlich aus dem amerikanischen Sprachquell geschöpft und dabei nicht immer eine glückliche Hand bewiesen haben. Das ist uns nicht von außen aufgezwungen worden.

Verfällt nun die deutsche Sprache? Sprachliche Fähigkeit kann verfallen, nicht aber die Sprache! Eine Sprache ist ein Abstraktum, das sich aus den sprachlichen Verhaltensweisen einer Sprachgemeinschaft ergibt. Die Sprache ist kein Gebäude oder irgendein Organismus, die zerstört werden könnten. Allerdings kann sich das Sprachverhalten der Menschen verändern, und gerade mit dem Gebrauch vieler englischer Ausdrücke verändert es sich seit einigen Jahren bemerkenswert. Nach einer Untersuchung des Instituts für Deutsche Sprache zur neusten Sprachentwicklung sind in den neunziger Jahren rund 1200 neue Ausdrücke in Deutschland gebräuchlich geworden, von Fachsprachen einmal abgesehen. Und von diesen 1200 sind etwa 40% reine Anglizismen. Weitere 20% sind Mischbildungen, ein bisschen Englisch, ein bisschen Deutsch: Das klassisch gewordener Beispiel ist der *Push-up-BH*. Die übrigen 40% sind Neubildungen ohne englische Anteile: *Besser-Wessi*, *Datenautobahn*, *Warmduscher*. Die Anglizismen haben noch nicht ganz den Anteil am Wortschatz erreicht, den früher Entlehnungen aus dem Französischen und auch zeitweilig aus dem Italienischen seit etwa dem 17. Jahrhundert hatten. Im 18. Jahrhundert. meine ich, war es um die deutsche Sprache viel schlechter bestellt. Deutsch kam damals im Sprachgebrauch der führenden Schichten, vor allem des Adels, gelegentlich gar nicht mehr vor.

Anglizismen sind aber auch *Stau*, *Pudding*, *Film*, *Kekse*, *Pullover* und *Streik*, Ausdrücke, die längst selbstverständlich geworden sind. Vor allem in der Werbesprache aber gibt es Bezeichnungen, die einen regelrechten „Sprachschock“ verursachen. Man versucht dabei, mit bestimmten Wendungen Qualitäten zu suggerieren, die die Produkte gar nicht haben, und jeder Kleinigkeit den Duft der großen weiten Welt zu verleihen. Das muss man sich nicht gefallen lassen. Da könnten gerade auch die Medien, besonders die Zeitungen mithelfen.

Politiker verhunzen mit geschmeidiger Geschwätzigkeit die Sprache, indem sie leere Worthülsen und abgedroschene Phrasen wie *Ich würde meinen*, *Wenn man so will* oder *Wenn Sie so wollen*, oder *Ich gehe davon aus, dass ...* in ihrer Rede gebrauchen.

„Einmal mehr“ haben die schlechten Übersetzer schuld: dieses *einmal mehr* im Sinne von ‚noch einmal, wieder‘, englisch *once more*, viel gebraucht und noch mehr kritisiert, muß im Deutschen mit der Möglichkeit des Missverstehens als ‚zweimal‘ leben. Oder nehmen Sie die beliebte Redeeinleitung: *Ich würde sagen ...*, auf deutsch meist vielsagend-nichtssagend „allenfalls zur Denkpausenfüllung geeignete Verlegenheitsfloskel“, jedenfalls aber verwendet nach dem Muster von *I should say*. Wenn Sie sagen *genau*, kopieren Sie genau das englische *exactly*. „Macht“ das alles Sinn (to make sense)? Es macht!: Thema aktueller Sprach- und Stilkritik ist nicht mehr wie früher die „Verwelschung“, das sich vom Ausdruck her stets auf romanische Sprachen bezieht, sondern die Gefahr einer anglizistischen Überfremdung des Deutschen: „Der Geist (oder Ungeist?) der Zeit bevorzugt das Geschwätzige, das Englische und das Akademische“, so listet Wolf SCHNEIDER, in seinem Buch: *Deutsch für Kenner. Die neue Stilkunde* (Hamburg 1987, 118) die Hauptsünden heutigen Sprachgebrauchs auf (wobei man diese natürlich auch zu einem einzigen Sündenpfuhl verrühren kann).

Das sind verkappte Fremdwendungen, die man als solche auf den ersten Blick gar nicht erkennt – Wölfe im modischen Sprach-Schafspelz. Es sind nicht so sehr die alten griechisch-lateinischen Begriffe unserer abendländischen Bildungstradition, auch nicht mehr die französischen Wörter und Wendungen, wie sie einmal höchst *à la mode* waren - heute sind es vielmehr die „gedankenlosen Übernahmen aus dem Englischen und die papageienhaften Nachahmungen englischer Sprache-wohnheiten, die vielfach zu einem scheußlichen Kauderwelsch führen.“ Andere Zeiten, andere *-ismen*. Vielleicht ist der Verfall der sprachlichen Fähigkeit Anzeichen für gesellschaftlichen und kulturellen Verfall. Die Sprache ist die Meßlatte für Kultur und Intelligenz. Die Lehrer müssen bei den Schülern das Verständnis für die Funktionen der Hochsprache wecken und sprachliche Normen vermitteln. Der Weg zur Sprachbeherrschung, zur mündigen und schöpferischen Sprachhaltung geht nur über das Erlernen und die Kenntnis der Normen. Sprachliche Fähigkeiten verkümmern, wenn die Schüler nicht mehr lesend und schreibend mit der Hochsprache umzugehen lernen. Da die Sprache sich ständig wandelt, müssen auch die Normen von Zeit zu Zeit überprüft und gegebenenfalls neu bestimmt werden. Dies darf aber nicht dazu führen, sprachliche Normen grundsätzlich in frage zu stellen. Die Sprache ist eine demokratische Institution und dient der ganzen Gesellschaft. Ich verlange eine bessere Sprachausbildung der

Schüler – mit gutem Grund, denn hierin hinken die deutschen Schulabgänger ihren Altersgenossen in den Nachbarländern hinterher.

Versuche, die deutsche Sprache per Gesetz von den zunehmenden Anglizismen und Amerikanismen schützen zu wollen, weist die Gesellschaft für Sprachwissenschaft zurück und verlangt stattdessen einen besseren Deutschunterricht in den Schulen. Sprachen lebten von Sprachkontakten und Begegnungen. Lateinische, griechische und französische Fremdwörter haben die deutsche Sprache in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder bereichert. Jetzt ist es eben Englisch. Auch wandte sie sich abermals gegen Vorhaben an Hochschulen, die deutsche Sprache durch Englisch zu ersetzen. Es gibt nämlich Bestrebungen, Vorlesungen nur noch in Englisch zu halten. Deutsch muss als Wissenschaftssprache erhalten bleiben. Wenn Englisch sich in Europa als zentrale Sprache durchsetzen sollte, verwandelten sich die Nationalsprachen in Dialekte. „Dann sprechen wir die Muttersprache nur noch in der Familie“ betont sie und fügt hinzu: „Das wäre eine Situation, wie sie in ehemaligen Kolonialländern normal ist.“

Die vielfach auch durch die Presse in Umlauf gesetzten Fremdwörter erreichen alle Schichten des Volkes in einer Breite, die das Wuchern der Amerikanismen zu einem bezeichnenden Zug unserer heutigen Umgangssprache macht. Diese Wirkung muß vor dem Hintergrund der Tatsache gesehen werden, dass die zeitgenössische Dichtung immer stärker darauf verzichtet, stilistisches Vorbild für die Gemeinsprache zu sein.

Beispiele, die diese Ansicht bekräftigen, bieten sich jedem aufmerksamen Zeitungsleser, Rundfunkhörer oder Fernsehzuschauer in großer Fülle. Es erscheint in der Tat, als ob ganze Gruppen deutscher Ausdrücke völlig in den Hintergrund gedrängt worden sind. Vergeblich sucht man in diesem sich ausbreitenden Sprachgebrauch nach Wörtern wie Beratung, Bündnis, Einigung, verschmelzen, vereinigen oder verringern, um nur einige der betroffenen Ausdrücke zu nennen. Sie sind offenbar von einer ungenügenden *Flexibilität* oder verraten provinzielle *Simplizität*; jedenfalls sind sie verdrängt durch *Konsultation*, *Allianz*, *Integration*, *fusionieren*, *reduzieren*, usw. Korrespondenten und Übersetzer der Nachrichtenbüros finden es viel einfacher, die schwierigen politischen, militärischen oder technischen Fachausdrücke ihrer amerikanischen Texte als Fremdwörter zu übernehmen. Das ermöglicht ihnen überdies vielfach die unveränderte Übernahme der fremdsprachlichen Satzstrukturen.

Mangelndes Sprachgefühl und Gedankenlosigkeit schaffen eine Leere, in die die Fremdwörter geradezu gesogen werden. Sie werden dann, nicht weil sie aus dem Ausland kommen, sondern durch die Art ihrer Verwendung bei uns zu einem schwer verdaulichen Wust.

Bei uns wird immer in stärkerem Maße *akkumuliert*, *akzeptiert*, *konsultiert*, *föderiert*, *kooperiert*, *koordiniert*, *konfrontiert*, *praktiziert*, *selektiert*, *stimuliert*, *imaginiert* und *tangiert*. Neuerdings ist sogar möglich geworden, dass Parteien von einem Skandal *touchiert* werden. In grober Verkennung ursprünglicher Wortbedeutung spricht man an höchster Stelle von *kooperativer Zusammenarbeit*, lässt sich über den Stand von Verhandlungen durch *Konsultationen informieren* und beklagt, dass der Kapitalmarkt *deroutiert* wird. In diesem Pidgin-Deutsch erfährt der deutsche Zeitungsleser zu seiner Beruhigung, dass „die *globale militärische Kapazität der Allianz nicht reduziert wird*.“

Das ist eine etwas wahllos zusammengestellte Blütenlese aus der Wirklichkeit unseres heutigen Sprachlebens. Nun ist gewiss, dass die Sprache an sich ein Abstraktum ist, weil sie ihre entscheidende Verwirklichung immer erst in der Sprechweise des einzelnen erfährt, und die kann von sehr unterschiedlichem Rang sein. Aber nicht minder gewiss ist, dass die gegebenen Beispiele doch etwas Typisches erfassen und insgesamt eine Entwicklungsrichtung widerspiegeln, die zu einigem Bedenken Anlass gibt. Zumindest ist offensichtlich, dass es sich hier längst nicht mehr um eine wünschenswerte Bereicherung unserer deutschen Sprache durch fremde Ausdrücke von überlegener Kraft, Anschaulichkeit oder Begriffsschärfe handelt, sondern um eine weitgehend unbegründete Verdrängung deutschen Wortguts, und das in einem Umfang, der geistige Lähmungserscheinungen anzudeuten scheint.

Da erfüllt es mich schier mit großer Freude, dass die Ministerpräsidenten von Ungarn, Baden-Württemberg und Bayern und der österreichische Bundeskanzler bei einem Treffen Ende Februar 2002 in Ulm beschlossen haben, in Budapest eine deutschsprachige Universität zu gründen.

Nach Angaben von Hans-Jürgen SASSE von der Universität Köln ist bereits mehr als die Hälfte von ehemals 15 000 Sprachen ausgestorben. „In 100 Jahren wird von den derzeitigen 6000 Sprachen nur noch jede Zehnte überlebt haben. Besonders bedroht seien Indianersprachen, australische Sprachen und europäische Dialekte. Das Internet sei als Ursache für das Sterben von Sprachen nur zweitrangig.

In der Wissenschaftssprache müssen wir unsere demokratische Verantwortung wahrnehmen. Man denke nur an die Entwicklung der Gentechnik. Im Prinzip müssen alle Bürger die Möglichkeit haben zu verstehen, worum es geht, um über diese wichtige Frage mit zu entscheiden, Wenn sich aber die Wissenschaft abkoppelt – siehe das internationale Wissenschaftsenglisch – dann sind die Voraussetzungen dafür nicht mehr gegeben. Dann taucht die Frage auf: Können wir uns als Gesellschaft verständigen, wenn ein kleine Gruppe von Leuten sich ausklinkt? Der öffentliche Diskurs etwa über Gentechnologie setzt eine tendenziell allen zugängliche Sprache voraus. Umgekehrt kann man sagen, dass der Monolinguisimus, also sagen wir das globale Englisch, für die internationale Wissenschaft Erkenntnis hindernde Folgen hat.

Der Philosoph und Pädagoge Otto Friedrich BOLLNOW, der sich besonders eingehend sprachlichen Problemen zugewandt hat, betont mit Recht: „**Jede Nachlässigkeit in der Sprache bedeutet zugleich eine Nachlässigkeit der gesamten Lebenshaltung, und umgekehrt wirkt sich zugleich jede Disziplinierung der Sprache in einer Disziplinierung der gesamten Lebensführung aus.**“

Das ganze Leben hindurch sollte uns ein wachsames Sprachbewusstsein begleiten, es ist mit bestimmend für die Formung der Persönlichkeit.

ВІДОМОСТІ ПРО АВТОРА

Ріхард Й. Бруннер – професор, доктор, лінгвіст-психолог, керівник логопедичної школи імені Ріхарда Й. Бруннера, почесний професор Українського вільного університету в Мюнхені, почесний професор та доктор Кіровоградського державного педагогічного університету імені Володимира Винниченка, діючий член Української академії наук м. Львів; почесний член Української спілки вчителів німецької мови та германістів.

Наукові інтереси: актуальні проблеми мовознавства, лінгвістичний підхід до вивчення афазії (мовних розладів).

WAS EIN GYMNASIUM ZUM GYMNASIUM MACHT

Prof. Dr. Klaus GIEL (Neu-Ulm, Deutschland)

Стаття присвячена розгляду сутності гімназії, яка є своєрідним ланцюжком між традиційним шкільним навчанням та науково спрямованою вищою освітою. Автор визначає основні перспективи розвитку цього типу навчального закладу.

The paper explores the specific character of German gymnasium that is a link between traditional secondary and scientific-oriented higher education. The author outlines the main perspectives of its development.

Einleitung

Was ein Gymnasium zum Gymnasium macht? - diese Formulierung rückt das Problem in die fatale Nähe einer Wesenfrage. Eine solche möchte ich aber weder Ihnen noch mir antun, so konservativ – und wohl auch antiquiert – die Ansichten immer sein mögen, die im folgenden ausgeführt werden.

Die Frage, was ein Gymnasium zum Gymnasium macht, wäre auch nur in einer entwickelten Schultheorie richtig zu beantworten – aber auch darauf können Sie mich nicht verpflichten - schon gar nicht in einem halbstündigen Vortrag.

Was ich Ihnen anzubieten habe, sind unvorgreifliche Bemerkungen zur "idée directrice", zur "raison d'être" einer Schulform, die, was die Aufgabe nicht eben erleichtert, tief in der Geschichte verwurzelt und in Traditionen verfangen ist.

Einer genaueren und fundierteren Untersuchung stellte das Gymnasium sich dar als ein Palimpsest von Ideen und Konzeptionen, von Verordnungen, Lehrplänen, Lernmethoden und – medien, von Reformen und Reformen der Reformen; einem Konglomerat von Ablagerungen, Schichten und Verwerfungen, dem nur in einer Art Archäologie beizukommen wäre. Ein so weitgespanntes Anliegen kann aber auch nicht Thema dieses Vortrages sein.

Welches ist nun aber der Gegenstand, von dem wir reden, und in welchem Sinne ist davon die Rede?